



Heldenhaine — Heldenbäume

Von Dr. Stephan Unkenbrand, München

I. Geschichtliches zur Frage der Heldenhaine



Der Krieg ist ein großer Umgestalter des menschlichen Lebens; jedes Gebiet ist durch ihn beeinflusst, jedem stellt er neue Aufgaben. Dies ist sogar da der Fall, wo eine unmittelbare Beziehung zum Krieg nicht gegeben ist, z. B. in der Kunst. So wurden auch der Denkmalspflege durch den Krieg abermals neue, besondere

Wege gewiesen.

Es ist dies umso erfreulicher, als vor dem Kriege trotz aller Ideen im allgemeinen nur Steine und Erzmale geschaffen wurden, und zwar vielfach in einer Form, die schon vom Standpunkt des nüchternen Alltagsmenschen, vielmehr noch von einer künstlerisch-ästhetischen Betrachtung aus abgelehnt wurden. Wenn trotzdem viele Denkmäler geschaffen wurden, so bekundet sich hierin ein erhöhtes geschichtliches Interesse und besonders ein gewisser Wohlstand, der auch auf künstlerischem Gebiete nach Betätigung strebte.

Diese Tatsache, sowie das Gefühl der Dankbarkeit an unsere Kämpfer, erklärten es, daß gleich nach Kriegsbeginn der Gedanke der Heldenehrung allseitig auftauchte und sehr gefördert wurde; dachte doch auch der Dorfmusikant meiner kleinen Heimat bereits im September 1914 ernstlich an die Komposition eines neuen Einzugsmarsches. Unter den verschiedenen Vorschlägen fällt als Neuheit auf der Vorschlag unseren heldenhaften Streitern durch Waldbäume, vereinigt zu einem Hain, ein ehrendes Denkmal für ihre Treue, Tapferkeit und Ausdauer zu setzen. Ganz neu ist der Gedanke insofern auch nicht, weil wir ja bereits einzelne Bäume als Erinnerungsmale auch schon vor dem Kriege pflanzten, aber neu ist der Gedanke des Haines, die Vereinigung vieler Bäume und deren stimmungsvolle Wirkung. An die Stelle von Gestein und Erz, welche beide Materialien in der Denkmalspflege richtunggebend waren, sollen lebende Bäume treten; der selbständig schaffenden Natur wird der Vortritt gegeben vor leblosen und oft in geschmackloser Form sich äußernden Darstellungen und vor dem Mangel an künstlerischer Gestaltungskraft. Letztere Tatsache sowie auch das Bestreben, Feier und Gedenken

heutzutage mehr ins Freie, in die Natur zu verlegen mögen bestimmend gewesen sein ein neues Material, die Waldbäume, der Denkmalspflege dienstbar zu machen. Schon hatte der Waldbaum in der Denkmalspflege der letzten Jahrzehnte eine gewisse Bedeutung gewonnen (Kaisereichen, Waldfriedhöfe u. a.). Aus solchen Einzelercheinungen wurde die Frage der Heldenhaine geboren. Ihre erste Entstehung sehen wir in verschiedenen Zeitungsartikeln, die in den Bestrebungen der Gartenpflege, der Volks- und Heimatkunde, der Architektur u. a. zum Denkmal im Heldenhain führen. Die Verschönerung fränkischer Gausgegenden und das etwas eintönige Landschaftsbild meiner Heimat gaben mir Anlaß zu nachfolgendem kleinen Aufsatz, der anfangs Oktober 1914 in fränkischen Zeitungen erschien.

Waldbäume — Denkmale

Unsere fränkischen Gaulande haben als Haupteigenschaft eine vielgerühmte Fruchtbarkeit, entbehren aber zum Teil besonderer landschaftlicher Reize. Gewiß wird auch hier unser Auge durch stimmungsvolle Bilder gefesselt, aber sie fallen nicht so auf, wie die Wildnis der Wälder oder die Majestät der Berge. Das landschaftliche Bild wird bei uns vielfach gehoben durch herrliche Obstbäume, die uns von einem freundlichen Ort zum andern geleiten, oder in schönem Kranze unsere Heimat umschließen und diese uns besonders heimisch und traulich machen.

Das landschaftliche Bild hängt aber nicht allein von den Obstbäumen ab; manche Markungen zeugen heute noch dafür, daß neben den Obstbäumen vor allem einzelne Waldbäume der Flur ein besonderes Gepräge geben können. Leider scheint diesen Bäumen heute keine sonderliche Aufmerksamkeit und Pflege zugewendet zu werden. Man darf niemals einseitig werden und die Waldbäume jetzt einfach beseitigen und nur noch Obstbäume pflanzen, weil vielleicht das Bezirksamt augenblicklich darauf den größten Nachdruck legt. Es wird gewiß zugegeben, daß der Obstbaum als solcher mehr Nutzen hat, als der Waldbaum, aber nicht immer darf Nutzen über Schönheit gestellt werden.

Eine weitsichtige Gemeinde muß und wird bei ihren verschiedenen Verwaltungsmassnahmen auf das Orts- und Landschaftsbild Rücksicht nehmen und billiger kann das kaum geschehen als durch Anpflanzen von Waldbäumen; sie wirken sehr stimmungsreich und meist genügt ein einzelner, um landschaftlich zur Geltung zu kommen. In Franken sind Ortsfluren wie „abgerast“, wie „gebügelt“, weil die alten Bäume (Birnbäume), besonders die Waldbäume beseitigt wurden. Dies geschah aber nicht deshalb, weil der Bauer das Holz brauchte, sondern weil er bei dem Streben nach möglicher Bodenausnutzung hoffte, eine Garbe Getreide mehr zu erhalten. Daß auch ein Waldbaum (Linde, Buche, Eiche, Fichte, Birke) seinen Nutzen hat, das wurde weiter nicht beachtet. Da sei aber hier nur die Bedeutung der Linde für die Biene und der Schutz der Waldbäume für unsere Vogelwelt erwähnt. Was hilft aller künstliche Vogelschutz, wenn die Waldbäume gefällt, wenn bewachsene Raine ausgerottet werden?

Es wird natürlich niemand verlangen, daß der Bauersmann, wie manchmal eine Reihe von Obstbäumen, nun Waldbäume pflanzen soll. Waldbäume sollen nur vereinzelt, und zwar da gepflanzt werden, wo sich ein freies Plätzchen findet und nichts anderes gebaut wird. So also im Ortsbereich selbst, dann an Quellen, längs des Laufes kleiner Gewässer, längs der Feldwege, an Rainen, an Wegkreuzungen, auf Dedland, kleinen Steinhalden u. a. Meist sind diese Gebiete Eigentum der Gemeinde und es braucht der einzelne gar kein Opfer an Boden zu bringen. Vielfach wäre auch da der Platz für einen Waldbaum, wo der Boden nur einem jämmerlichen Obstbaum das Dasein fristet. Auf Höhen bilden solche Waldbäume weithin sichtbare Landmarken, den Senkungen geben sie reizvolle Abwechslung, sie sind eine Zierde der Heimat und dürfen fürderhin nicht beiseite gelassen werden.

Gerade jetzt ist eine günstige Zeit für Neupflanzung von Waldbäumen. Die großen Tage unseres Vaterlandes, die in die kleinste Heimat ihre Wellen schlagen, sollen uns und allen kommenden Geschlechtern ewig frisch und unvergänglich bleiben. Wenn deutsche Kraft und Sitte den Sieg über fremde List und Lücke errungen hat, dann wird man unseren Helden Denkmale setzen, dann wird man ihre Größe in Liedern feiern und in Büchern lesen. Ein solch lebendiges Buch für jede Gemeinde können Waldbäume bilden, die aus Freude über unsere Erfolge gepflanzt werden. Ein „Kriegsbaum“ mit dem Kaiserwort: „Ich kenne nur noch Deutsche“ kann die deutsche Einheit beim Kriegsbeginn dartun. Die kühne Tat des Generals von Emmich, die Erstürmung Lüttichs, verdient durch einen Waldbaum ein Denkmal zu erhalten. Lebhaft sind uns im Gedenken der Sieg des bayerischen Kronprinzen bei Mez, der Sieg der drei Kronprinzen zu gleicher Zeit und dieses Gedenken erhalte uns ewig jung eine „Kupprechts-Eiche oder Linde“, oder 3 Eichen, 3 Fichten. Auch die anderen Heerführer (Hindenburg!) haben längst verdient, daß ein schöner Waldbaum ihre Namen fernen Geschlechtern verkünde. Nicht dürfen unsere Helden zur See, allen voran „U. 9“, vergessen werden. Ein „Nibelungenbaum“ könnte für die österreichisch-reichsdeutsche Einheit und Treue in der Stunde der Gefahr zeugen. Den Schmerz Kaiser Franz Josephs, am Abend seines Lebens noch zum Schwerte greifen zu müssen, sollte eine „Franz-Ferdinand-Fichte oder Buche“ oder eine „Franz-Joseph-Linde“ auch uns in teilnahmsvoller Erinnerung erhalten. Schließlich sollte für die Größe und die Taten einzelner Oesterreicher noch ein Plätzchen auf „unserm deutschen“ Boden sein. Vergessen wir auch nicht für unsere Helden söhne, deren Gebeine in fremder Erde ruhen, ein frisches Gedenken zu bewahren. Ein Waldbaum auf einsamer Höhe oder in stiller Flur mag uns in jedem Frühjahr mit neuen Blättern die Namen derer jung erhalten, die aus dem Heimatsort fürs Vaterland gefallen sind und seine Wipfel mögen noch um die teuren Toten klagen, wenn ein anderes Geschlecht unsern Schmerz um sie nicht mehr versteht.

Auch die Zukunft wird noch Taten bringen, die wert sind, durch Denkmale gefeiert zu werden. Statt nun geschmacklosen, zum Teil sehr teuren Steindenkmalen, vielfach bloß „Steinhaufen“, in den einzelnen Dörfern Raum zu geben, ist es

wünschenswert und notwendig, daß durch schöne Waldbäume um die Dörfer und in den Fluren das Bild der Heimat verschönt und durch die mit den Waldbäumen verbundene Erinnerung uns die Heimat innerlich näher gebracht wird. So leben wir der wahren Heimatliebe, ohne die es keine Vaterlandsliebe, die heute jeder Deutsche betätigt und zu betätigen sucht, gibt.

Dieser Vorschlag galt der lieben Heimat und unseren heldenhaften Kämpfern; er dürfte heute noch seinen Wert haben. Ähnliche Gedanken und Vorschläge gingen gegen Ende des Jahres 1914 durch die Presse und vielfach war es ein rein vaterländisches Bestreben, das den Anregungen zugrunde lag.

Eine feste Form erhielten diese gelegentlichen Ausführungen durch den Aufsatz: „Heldeneichen und Friedenslinden“ von W. Lange in der Beilage zur „Täglichen Rundschau“ vom 8. Dezember 1914. Er gipfelt in dem Gedanken, daß jedem Kämpfer in seiner Heimat eine Eiche gepflanzt werden soll, und diese Eichen vereinigt zum Hain sollten ein Denkmal für die Gefallenen, das Wahrzeichen des größeren Deutschlands sein. Die im Aufsatz erbetenen Meinungsäußerungen der Leser waren so zahlreich und zustimmend, daß der Vorschlag Langes der Verwirklichung näher gerückt wurde. Bereits im Januar 1915 trat aus den Kreisen, die sich für Langes Vorschlag entschieden hatten, in Berlin eine *Arbeitsgemeinschaft* zusammen und stellte die allgemeinen Grundsätze für die Schaffung von „Deutschlands Heldenhainen“ fest. Diese sind zusammengefaßt in der Schrift von W. Lange, *Deutsche Heldenhaine*, Verlag J. J. Weber, Leipzig 1915. Die *Arbeitsgemeinschaft* setzt sich aus Berliner Herren der verschiedenen Berufe zusammen, die Liste der Förderer der Frage weist mit wenigen Ausnahmen nur Namen aus Norddeutschland auf. Die Grundsätze der *Arbeitsgemeinschaft*, kurzweg *Berliner Programm* genannt, sind folgende:

„Jedem Gefallenen ist eine Lebenseiche als Zeichen sichtbaren Weiterlebens unter uns zu pflanzen. Diese Eichen, vereinigt zu einem hl. Hain, sollen einen Wehfestplatz, der Volks- und Kirchenfesten aller Art dient, in ringförmiger Weise umschließen. Inmitten des freien Platzes ist in etwas erhöhter Lage die Friedens- oder Kaiserlinde zu errichten. Das Ganze stellt in dieser Form dar, wie die treuen Helden in der Stunde der Not treu zu Kaiser und Reich standen. Von der Mitte aus führen grüne Richtwege zum Rande des Haines, der eine eckige oder freisrunde Form hat. Frühling Blumen und Wildgras sollen des Haines Teppich sein. Auch die Notwendigkeit einer Vogeltränke wird betont. Der Abschluß des Haines geschieht durch Graben und Wall; der Wall wird mit einer Schutzpflanzung aus deutschem Feld- und Waldgehölz gekrönt. Auch mehrere Gemeinden können zusammen einen Hain errichten. Die Lage des Haines erscheint wünschenswert in der Ebene (im Wald, im Anschluß an Wald oder an ein Denkmal); aber auch Hügel und Abhänge können in geschickter Weise umgestaltet werden. Neben diesen notwendigen Forderungen für jeden Hain wird noch eine Reihe von Nebenanlagen, (Trinkbrunnen, Tore, Bänke u. a.) als wünschenswert empfohlen“.

Damit war nun eine Form, ein Schema oder Typus (Lange) für Heldenhaine geschaffen und die Arbeitsgemeinschaft war rührig tätig, diese Grundsätze mit der Idee zu verbreiten. Es traten auch Gegner auf. Daß aber der Gedanke als solcher gefiel, das beweisen die Bestrebungen vieler größerer Gemeinwesen, welche es sich angelegen sein ließen die Vorbereitungen zur Anlage zu treffen oder solche schon auszuführen. Auch in Bayern gingen verschiedene Städte an die Verwirklichung. So berichteten z. B. die Zeitungen vom 28. August 1915 über Heldenehreung in Würzburg¹⁾; es wurden dort in der Feldlage „Leutfresser“ am Nordabhang des Niklausberges rund 40 Morgen Feld bereitgestellt für eine Anlage, die zur Erinnerung an die im Kriege gefallenen Würzburger mit Eichen bepflanzt werden soll. Vorgesehen ist ein großer freier Rasenplatz, der als Spielplatz für die Jugend und als Übungsplatz für die Wehrkraftkompagnien verwendet wird. Mehrere Fußwege durch diese Anlage stellen die Verbindung her zu nebenliegenden Anlagen. Auch eine Kodelbahn in der Länge von 600 m soll eingegliedert werden. Der Stadtmagistrat hat für die Errichtung der Anlage 24000 Mk. genehmigt. Diese Pläne weichen ab von der strengen Forderung des Berliner Programms, sie sind ganz der Örtlichkeit angepaßt. Leider werden nähere Angaben vermißt darüber, ob die Gefallenen namentlich aufgeführt werden und dann in welcher Form, oder ob die Ehrung nur ganz allgemeinen Charakter hat. Wie aus der Tagespresse bekannt ist, planen auch andere bayerische Städte z. B. Erlangen²⁾, Bayreuth³⁾, Dachau⁴⁾ und Gemeinwesen die Anlage von Heldenhainen.

Trotzdem haben die Heldenhaine in manchen Teilen Deutschlands, auch in Bayern, noch wenig Anklang gefunden. Das scheint seinen Grund darin zu haben, daß man hier das Berliner Programm ablehnt. Das allein sollte aber keinesfalls zur Gegnerschaft gegen die Haine führen. Jedenfalls ist auch diese Tatsache nicht allein schuld an der Ablehnung. Vielmehr ist es die durch den langen Krieg veranlaßte hohe Zahl der Gefallenen, welche die Durchführung des Lange'schen Vorschlags ohne Gefährdung anderer Interessen fraglich erscheinen läßt. Zudem ist es begreiflich, wenn inzwischen längst die frische nationale Begeisterung zu einem eisernen Ernst erstarrt ist und dieser Ernst sich nicht gerne mit Dingen beschäftigt, die keine vordringliche Geltung haben. Ein anderer Haupteinwand ist auch der, daß der Krieg noch nicht beendet ist und daß eigentlich Erinnerungsmale erst nach dem Kriege entstehen können und sollen; er kann dadurch wider-

¹⁾ Siehe Aufsatz von E. Sturm im 2. Teil der Abhandlung.

²⁾ Siehe Aufsatz von B. Mücke im 2. Teil der Abhandlung.

³⁾ 24. Januar 1917: Das Gemeindefollegium hat beschloffen einen auf der Höhe westlich des Festspielhauses gelegenen Platz um 5000 Mk. das Tagwerk anzukaufen. Der Platz soll später zur Anlage eines sog. Heldenhains mit einem Denkmal zu Ehren unserer Feldherrn und der im Krieg Gefallenen dienen; auch soll erwogen werden, das geplante Bismarck-Denkmal auf diesem Platz zu errichten.

⁴⁾ Der Magistrat beschloß zum Zwecke der Heldenehreung einen Heldenhain (etwa 4-5 Tagwerk groß) mit Eichen und Linden anzulegen. Der Hain liegt in der Ebene, anstoßend an den Gemeindeforestwald. Es wird nicht für jeden Gefallenen ein Baum gepflanzt, sondern es werden nur soviel Bäume verwendet als es der Platz zuläßt.
März 1917.



Steinbank um einen alten Baum
(Entwurf von Prof. Rich. Berndl, München)

legt werden, daß es sich demnächst hauptsächlich darum handelt, daß der Plan im Lande mehr verbreitet wird, um in den einzelnen Gemeinden schon jetzt einen freien und möglichst vielseitigen Meinungs­austausch über diese Frage zu fördern.

Zu diesem Zweck schrieb ich anfangs Februar 1917 einen Aufsatz: „Wald­bäume — Heldenhaine“, der am 8. Februar in der „Bayerischen Staatszeitung“

erschien. Ich wies darauf hin, daß gerade durch die lange Dauer des Krieges der Plan, die Kriegszeit und ihre Ereignisse und Taten in besonderer Weise zu verewigen, neue und besondere Bedeutung erlange; gerade wegen der Länge des Krieges und der überaus großen Zahl der Feldzugsteilnehmer würde man eine andere als die gewöhnliche Denkmalsform wählen können und müssen. Das Berliner Programm wurde als zu starr beurteilt, besonders was die Art der Anlage betrifft; dagegen wurde betont, daß jede Gemeinde tunlichst einen Heldenhain anlegen soll und besonders befürwortet, daß doch auch den heimkehrenden Kämpfern, die im kalten Schützengraben, im schrecklichen Trommelfeuer oder auf gefahrvoller Wacht Übermenschliches geleistet haben, der Heldenhain ein Denkmal für ihre Leistung sein soll. Als ein geeigneter Erinnerungstag und nationaler Ehrentag an die heroischen Opfer wurde der Johannitag oder die Sonnenwendfeier vorgeschlagen; auch für einen deutschen Nationalhain im bayerischen Gebirge war ein empfehlendes Wort gesprochen.

Dieser Aufsatz erschien in einer günstigen Zeit. Kaum 8 Tage später brachten die Münchener Zeitungen das Bekenntnis Hindenburgs zu den Heldenhainen¹⁾ und so erlangte die etwas beiseite gestellte Frage ein besonderes und allgemeines Interesse. Das Wort des großen Schlachtenmeisters, der die Anlage von Heldenhainen als ein verdienstliches und sinniges Werk kennzeichnet, ward fruchtbar, wie die verschiedenen Äußerungen in der Presse zeigten.

Diese Äußerungen waren jedoch mehr verneinender Art. Am 2. März erschien in der „M. N. N.“ eine größere Notiz mit offiziösem Charakter, die sich vor allem gegen das Berliner Programm wendete und besonders den Hauptsatz desselben „jedem Gefallenen in seiner Heimat einen Baum“ zurückwies. Es wurde hier des weiteren darauf hingewiesen, daß solche Haine der Örtlichkeit anzupassen und nur da zu errichten seien, wo die Natur dazu einlade; der Heldenhain könne aus nur wenigen gut gewählten Bäumen bestehen. Am 19. März brachte die Presse Auszüge aus einem Gutachten über Heldenehrung und Heldenhaine, das der Bayerische Landeschuß für Naturpflege im Auftrage des Staatsministeriums des Innern erstattet hatte. Auch diese Äußerung bedeutete eine Ablehnung des Berliner Programms. Es wurde besonders betont, daß es jetzt noch nicht an der Zeit sei, Denkmale zu setzen und gewarnt kostspielige Denkmäler anzulegen. Immer wüßten Natur und Landschaft die Voraussetzung und Grundlage für ein solches Denkmal sein. Die Anlage eines Ehrenbuches in der Gemeinde wurde warm empfohlen. Eine Neupflanzung von Heldenhainen lehnte man ab, dagegen wurde die Fassung schon bestehender Bäume und Baumgruppen in einfachster Art als Erinnerungsmal empfohlen. Auch Gottesdienste und Weiheakte am Denkmal sollten die kommenden Geschlechter erbauen und aneifern. Eine namentliche Aufzählung der Gefallenen wies man, wenn es sich um eine größere Anzahl handele, als störend zurück.

Diese beiden bayerischen Kundmachungen haben etwa die allgemeine Auffassung in der Frage wiedergegeben; sie wurden noch durch Sondervorschläge

¹⁾ Siehe „Bekenntnis Hindenburgs“ im 2. Teil.

in der Presse ergänzt. Sie bilden aber nicht ein Eigenbestreben unseres engeren Vaterlandes, denn sie werden auch in anderen Teilen Deutschlands vertreten¹⁾. Neben den Stimmen, die nur die Lange'sche Form ablehnen, wurden dann auch solche laut, welche die hohen Kosten dieser und anderer Denkmale betonen und für Denkmale werktätiger Fürsorge eintreten.²⁾ Wir geben ihnen Recht, erheben aber zugleich die Frage: ist es nicht ein gutes Stück Sozialsinns, wenn wir unseren Helden ein würdiges Denkmal setzen?

2. Warum und wie sollen Heldenhaine — Heldenbäume gepflanzt werden?

Der Vorschlag zur Schaffung der Heldenhaine wurde nach Vorstehendem nicht überall günstig aufgenommen. Es wird auch weniger der Gedanke selbst abgelehnt als vielmehr die von Berlin aus geforderte Form der Anlage. Wenn das schließlich begreiflich ist, so wäre es doch sehr zu bedauern, wenn durch diesen Meinungsunterschied die Durchführung der schönen Idee eine Schädigung oder gar Störung erfahren sollte; denn der Gedanke selbst ist ein echt deutscher, der im deutschen Denken, Fühlen und Empfinden seinen Ursprung hat. Das Berliner Programm wird Zugeständnisse machen müssen, wenn es nicht den Segnern der Heldenhaine dauernd einen Stützpunkt für den Kampf geben will.

Es wäre sehr zu beklagen, wenn die zurecht bestehenden Einwände gegen Langes Plan den zuweilen geschmackverderbenden Steinmalen der letzten Jahrzehnte wieder Raum geben würden, denn das Bedürfnis zu Denkmälern ist vorhanden und wird auch für die nächste Zeit vorhanden bleiben. Sobald die Friedensglocken klingen, wird der Wunsch, unsere heldenhaften Streiter und Kämpfer durch Erinnerungsmale zu ehren, ein allgemeiner werden. Aus diesem Grunde wäre zu wünschen, daß der Gedanke der Heldenhaine in ganz Deutschland weitere Verbreitung fände. Denn der Gedanke als solcher ist berechtigt.

Der deutsche Wald, der fromme Hain, der rauschende Baum, sie sind der deutschen Seele aufs innigste verbunden. Die hl. Stille, das raunende Rauschen der Wipfel fesselte unsere Urväter, deshalb glaubten sie hier an den Aufenthalt der Gottheit. Ein Baum, die Weltesehe Yggdrasil, ist das Symbol der bestehenden Welt; was die vielen Germanenstämme einte, war ein heiliger Wald. Der Römer Tacitus bestätigt uns in mehrfachen Ausführungen die Wertschätzung und Bedeutung des Waldes und Haines bei unseren Stammvätern. Hier könnte nun der Einwand erhoben werden, daß man mit den Heldenhainen eine Art Heidentum wieder einführen wollte. Ein solcher Grund wäre hinfällig, denn auch das glaubensfrohe Mittelalter bekundet uns, daß man auch damals Wald und Hain besonders liebte; wir brauchen nur unsere Wallfahrtsorte zu betrachten, ihre

¹⁾ Siehe im folgenden die Gegengründe gegen Lange.

²⁾ Siehe z. B. Hannoversches Tagblatt April 1917 oder „Dem deutschen Volke“ N. 17 S. 15, Berlin.

meist herrliche Lage und Umgebung kann vielfach Vorbild sein für die heute geforderte Form des Heldenhaines¹⁾. Wenn der damaligen Zeit entsprechend das Gotteshaus mit Recht Hauptsache war, so wird man vielleicht heute mehr die Gesamtwirkung betonen und eine Kapelle oder ähnliche Weihestätte einfügen. Es ist also der Heldenhain ein Denkmal, das dem deutschen Geiste, dem deutschen Glauben voll und ganz entspricht²⁾.

Wenn der Heldenhain schon aus diesem Grund als Denkmal geeignet erscheint, so ist es ganz besonders der Zauber eines solchen Haines, was ihn für die Heldenehrung nachdrücklich bestimmt. Das Leben, das mit jedem Frühling einzieht, versinnbildet das ewige Gedenken an die große Stunde des Weltkrieges, der neue Trieb in jedem Jahr erneut uns das Gedenken an die, welche für uns gekämpft haben und gestorben sind, und spornt uns an, der frischen Kraft des Baumes gleich, zu erstarken im Wirken für die Unfern und für unser Volk. Der Dank an unsere heldenhaften Kämpfer muß eben, wenn er ein Ausdruck innerer Empfindung ist, eine würdige besondere Form haben; er muß den gewaltigen Leistungen entsprechen. Denn, wie der Reichskanzler am 9. Dez. 1915 im Reichstag sagte, „gibt es kein Wort, das tief genug empfunden wäre, um die Dankbarkeit des Vaterlandes gegen unsere Krieger abzutragen, die trotz eines unerhörten Trommelfeuers und in vielfach zahlenmäßiger Unterlegenheit mit ihren Leibern den Feinden einen Wall entgegengesetzt haben, den er nicht durchbrechen konnte. Unvergängliche Ehre dem Andenken aller, die dort ihr Leben für ihre Freunde gelassen haben“.

Der Hain ist also ein echt deutsches Denkmal, würdig für die Heldenehrung wie nicht leicht etwas anderes. Neben dieser seiner vornehmsten Aufgabe kann er zugleich noch anderen Zwecken dienen, ohne daß dadurch sein Hauptzweck beeinträchtigt würde. In unseren Tagen machten sich allerorts Bestrebungen geltend, die sich unter dem Namen Heimatschutz und Erhaltung von Naturdenkmälern zusammenfassen lassen. Die Notwendigkeit und Bedeutung solcher Forderungen wird allmählich in weiten Kreisen des deutschen Volkes verständnisvoll gewürdigt. Vieles ist freilich schon für immer verloren, aber man hat auch bereits an Neuschöpfungen gedacht, die das Verlorene ersetzen sollen. Gerade diesem Zweck kann der Heldenhain in besonderer Weise und in verschiedenfachster Art dienen. In manchen Gegenden sind die schönen alten Waldbäume, die ein Schmuck der ganzen Gemarkung waren, gefällt und das einst stimmungsvolle Landschaftsbild ist zerstört worden. Gemeinwesen, für die solches zutrifft, sollten unbedingt darauf achten an geeigneten Plätzen Waldbäume neu anzupflanzen³⁾, auch das ist Heimatschutz, wenn auch in besonderer Art. Die Gegenden, in denen es heute wenig Waldbäume mehr gibt, sind meist Gebiete des Ackerbaues und mit ihm in Verbindung steht die gesteigerte Pflege der Obstbaumzucht. Aber im Wechsel liegt der Reiz und Waldbäume oder Baumgruppen in dieser Landschaft, am Dorfe und an

¹⁾ Siehe „Heldenhaine“ von Kathol. Seite gewürdigt im 2. Teil.

²⁾ Siehe auch Langes Gründe in seiner mehrfach erwähnten Schrift.

³⁾ Siehe Einleitung: „Waldbäume — Denkmale“; ferner „Die Gedenkstätte im Heldenhain“ im 2. Teil.

sonst wichtigen Gemeindeplätzen wirken überaus stimmungsvoll, wie wir es z. B. in Südbayern öfters finden.

Wer hat nicht schon die wildkühne Schönheit einer einsamen Eiche, die frische Lebenskraft der Dorflinde, die trutzige Festigkeit einer alten Buche bewundert und über sie Freude empfunden? Im ganzen Bayernlande finden sich da und dort solche Bäume. Da wo wir aber diese örtlichen Schönheiten vermissen, könnte der Heldenhain in Form einer Baumgruppe das Fehlende ersetzen. Dieses wäre vornehmlich dann der Fall, wenn der Hain auf günstig gelegenen Punkten angelegt würde; er könnte dem Landschaftsbilde besondere, charakteristische Züge verleihen und so weithin sichtbare Landmarken darstellen und würde auch seinem Zwecke der Heldenehrung in besonderer Weise dienen. Wir bewundern heute noch manche stolze Pappelreihe in der Landschaft und erinnern uns, daß sie als weithinschauende Wegweiser in der napoleonischen Zeit besonderen Zwecken dienten. Wo eine einsame Kapelle auf einem Berge ragt, wo ein frommes Kreuz, ein Marterl und Madonnenbild christlichen Glauben verkündet, aber auch dort, wo die Glocken im See läuten, wo ein ragender Stein Zeuge einstiger Herrlichkeit ist, wo eine sprudelnde Quelle den Aufenthalt des Lindwurms bezeugt, wo an der Wegkreuzung die Unholden ihr geheimnisvolles Wesen treiben und wo ein alter Germane unterm Grabhügel ruht, dort überall kann der Heldenhain angelegt werden und so in Verbindung mit der Vorzeit besondere Bedeutung für die Heimat erlangen¹⁾. Die Beachtung, welche solche Plätze genießen, wäre der Bedeutung der Heldenhaine günstig, diese selbst aber würden in den Marken der Gemeinwesen ihre künstlerische Wirkung entfalten und der Verschönerung der Heimat dienen, sie wären ein Ausdruck der Heimatliebe. Wie oft haben wir nicht schon selbst einen schönen Waldbaum, eine Baumgruppe bewundert und uns in deren Schatten erfreut und erholt! Es ist deshalb begreiflich, wenn jeder Freund der Heimat und der Natur für die Heldenehrung dieser Art eintreten wird.

Auch praktische Forderungen der Gegenwart können für die Durchführung unseres Planes angeführt werden. Es wurde auf den Wert der Heldenhaine für die Siedlungskultur hingewiesen. Wohl überall aber dient der Wald diesem Zweck längst und in ausreichendem Maße. Gewichtigere Gründe liegen in dem Hinweis, daß durch den Hain Stadt- und Dorfbewohner in engere Beziehung zur Natur gebracht werden und die Natur höher bewerten lernen. Selbst der Nutzen einzelner Bäume darf hier betont werden. Man denke da vor allem einmal an die Linde, die bei solchen Hainen doch vielfach Verwendung finden würde. Wie viel Tausend emsiger Bienen fänden in einem solchen Hain die Quelle für ihre süße Gabe. Beachtenswert ist zudem auch der Schutz, den die Waldbäume den Vögeln und nützlichen Insekten gewähren; natürlicher Vogelschutz ist jedem künstlichen vorzuziehen. Wer also ein Freund unserer Vogel- und Insektenwelt ist, auch er wird in den patriotischen Bestrebungen der Heldenhaine seine Ziele gefördert sehen, er wird für sie eintreten. Letztere Gründe können aber erst in zweiter Linie angeführt werden; der Hauptgrund, der Baum ist eine würdige und deutsche Heldenehrung, ist vollauf genügend.

¹⁾ Siehe „Heldenhain und altherwürdige Stätten“ im 2. Teil.

Die Gründe für die Heldenhaine machen ihre Anlage zu einem Gebot der Zeit. Mancher der Gegner wird seine Ansicht über die Frage auch noch ändern, wenn er die vorgebrachten Gründe einer objektiven Würdigung unterzieht. Sie hat bereits in der Presse zu lebhafter Erörterung geführt, es hielten sich Zustimmung und Ablehnung im Widerstreit. Wenn der endgültige Entscheid über die Verwirklichung des idealen, schönen und patriotischen Gedankens bis heute noch nicht gefunden wurde, so dürfte als Hauptursache dafür gelten, daß das Berliner Programm eigentlich nur eine Form der Heldenhaine zuläßt. Mit Recht ist dadurch den Heldenhainen mancher Gegner erstanden. Wenn alle unsere Städte nach einem Schema erbaut und die Bäume nach einem Schema gepflanzt wären, würde unsere Kultur um Vieles ärmer sein, denn das eigenartige Gepräge, das uns erfreut und Kulturwerte darstellt, würde fehlen. Ähnlich ist es bei den Heldenhainen; hier sind im wesentlichen Waldbäume die Mittel, wodurch der Gedanke der Heldenehrung in besonderer neuer und schöner Form verwirklicht werden soll, die einzelne Anlage darf aber nie zu stark an eine Form gebunden sein.

Das Berliner Programm gipfelt, wie schon bemerkt, in folgenden Forderungen: Es soll möglichst in jeder Gemeinde ein Hain aus Eichen in regelmäßiger Stellung, für jeden Gefallenen ein Baum angepflanzt werden. Seine Mitte wäre mit dem runden Gemeinde-Festplatz und der auf ihm erhöht gepflanzten Friedenslinde gekennzeichnet. Grüne Richtwege sollten zum Rande des Haines führen, der durch Schutzpflanzung, Wall, Graben und Schutzgitter seinen Abschluß finden müßte.

Diese Forderung hat, wenn sie auch anfangs besonders in Norddeutschland viel Zustimmung gefunden, eine Reihe von Bedenken wachgerufen, die sich im Laufe der Zeit noch vermehrten. Schwer ist schon gleich die erste Forderung, daß nur Eichen gepflanzt werden sollen, zu erfüllen. Die Eiche stellt ziemlich große Anforderungen an den Boden und die glückliche Entwicklung eines solchen Haines wäre z. B. in der Münchner oder Nürnberger Gegend oder überhaupt auf Ödungen sehr in Frage gestellt. Außerdem sind auch die großen dafür beanspruchten Kosten — es müßten große und tiefe Löcher mit gutem Erdreich angefüllt und möglichst große Bäume mit Frostballen gepflanzt werden —, in Rechnung zu ziehen. Dies ist besonders dann der Fall, wenn die Forderung erhoben wird, daß jedem Gefallenen ein Baum gepflanzt werden soll. Wenn zu Beginn des Krieges der Gedanke jedem Streiter einen Baum zu pflanzen eine gewisse Berechtigung hatte, so wird die Durchführung dieses Gedankens schon durch die lange Dauer des Krieges unmöglich gemacht. Auch entspricht es nicht dem Geiste des Weltkrieges, in dem die Einzeltat hinter der Gesamtleistung verschwindet¹⁾. Noch andere Bedenken sprechen gegen diese Forderung. Da der Baum etwas Lebendes ist, untersteht er den Zufälligkeiten aller Lebewesen und sein Fortkommen ist nicht immer gewährleistet. Es wird einfach unmöglich sein alle Heldenbäume in gleicher Weise zur Entfaltung zu bringen. Dies aber könnte zu falschen und un-

¹⁾ Siehe „Die Gartenkunst“, Februarheft 1917 S. 17.

angenehmen Auffassungen führen und, wenn nicht die nötige Fürsorge vorhanden wäre, auch die monumentale Wirkung des Haines beeinträchtigen. Es hat auch die



Um eine alte Eiche, welche das Wahrzeichen eines Ortes bildet, soll eine Ummauerung geführt werden, in deren Innenseite die Denkmäler der Krieger eingemauert sind

Entwurf von Prof. Em. von Seidl, München

Aus den Veröffentlichungen des Bayer. Kunst-Gewerbe-Vereins 1916

geforderte regelmäßige Stellung der Bäume nicht immer die mit Recht verlangte künstlerische Wirkung für sich besonders dann, wenn es ein Hain mit vielen Bäumen wäre. Dem deutschen Wesen entspricht mehr die Abwechslung als eine Regelmäßigkeit, die an die Kokokoart erinnert. Wenn man unser Denkmal fordert, hat man auch die bestimmte Absicht durch dasselbe eine monumentale Wirkung zu erzielen. Diese würde aber ebenfalls stark beeinträchtigt durch die Forderung, nur Eichen zu pflanzen, da gerade diese am langsamsten wachsen¹⁾; sie würden für die nächsten Jahrzehnte ein wenig wirkungsvolles und würdiges Denkmal darstellen.

Nach dieser Seite wäre die Linde ein viel geeigneterer Baum, schon deshalb, weil sie auch an den Boden geringere Ansprüche stellt. Warum aber nicht auch Buchen, Eschen und vielleicht auch Birken u. a. Bäume nach Lage der örtlichen Verhältnisse gepflanzt werden sollen, kann mit gewissem Recht bekämpft werden. Gerade die Forderung nur Eichen zu pflanzen hat den Heldenhainen manchen Gegner gebracht und die technische Schwierigkeit einer solchen Anlage vermehrt. Es mag vielleicht sogar einmal der Obstbaum gewählt werden, der in richtiger Gruppierung auch eine gewisse Wirkung als Denkmal haben kann und der uns im Herbst mit seinen Früchten die große Gabe unserer Helden darstellen könnte.

Es wurden soeben die Kosten für die Anlage erwähnt. Wenn sich diese trotz freiwilliger Hilfeleistung schon ziemlich hoch stellen, so muß aber auch an die bedeutenden Kosten für den Unterhalt und vor allem an die Summe für den Platz selbst gedacht werden. Der Platz um jede größere Stadt steht heute hoch im Preis und größere Städte, besonders Industriestädte, müßten schon viele Tausende für den Platz selbst ausgeben.

Wäre nun selbst das Geld für die Erwerbung des Platzes vorhanden, dann ist es sehr fraglich, ob überhaupt Platz zur Verfügung stände; denn es ist nicht einzusehen, warum der nach dem Krieg auch weiterhin für die Ernährung des Volkes wichtige Boden — man denke an die jüngste Forderung verschiedene Waldgebiete in Ackerland umzuwandeln — in etwas übertriebenem Maße der Denkmalpflege dienen soll. Unsere heimkehrenden Streiter, die in langer, langer Zeit unbeschreibliche Mühsale ertrugen, haben ein gleiches Recht auf Ehrung, wie unsere teuren Toten, auch ihnen müßte ein Kriegsbaum gepflanzt werden. Für so viel Bäume ist aber kein Platz vorhanden. Mit Recht betont Dr. Möller, daß die von Lange geforderte Größe vollständig den Gedanken des Haines verwischt. Wollte man auch nur den Toten einen Baum pflanzen, so würde man schon viel zu viel Platz brauchen. Bayern hat etwa 8000 Gemeinden; rechnen wir nur für jede Gemeinde 8—10 Gefallene und pflanzen wir die Eichen in einer Entfernung von 20 m an, wie es die Berliner Arbeitsgemeinschaft verlangt, so würden wir für die Heldenhaine in Bayern schon rund 32 qkm brauchen. Dabei sind die Städte noch nicht berücksichtigt, die ihre Gefallenen nach Hunderten zählen. Aber auch die genannte Fläche ist viel zu groß und könnte für andere Zwecke viel nutzbarer verwendet werden, besonders dann, wenn man beachtet, daß solche Haine tunlichst

¹⁾ Siehe „Die Gartenkunst“, Februarheft 1917 S. 17.

in der Nähe des Ortes also immer auf brauchbarem Boden angelegt werden. Langes fordert in seinem Vorschlag für 8 Bäume mit Umfriedung 1,1 ha. Das allein würde für die bayerischen Gemeinden eine Fläche von 88 qkm ausmachen. Würde nun jede Gemeinde die Fläche von 1,1 ha zur Verfügung haben, so wäre der für eine Stadt notwendige Raum kaum zu finden, denn für etwa 2000 Bäume ist dann eine Fläche von 123 ha notwendig. In dem mehrfach erwähnten Aufsatz von Dr. Möller wird noch auf ein anderes Bedenken aufmerksam gemacht: Die großen Heldenhaine könnten auch zu Hemmnissen der künftigen Entwicklung unseres Wirtschaftslebens werden und müßten vielleicht wieder fallen.

Ungeachtet solcher Tatsachen ist es begreiflich, wenn der Berliner Vorschlag nicht überall und auch nicht in Bayern ungeteilte Zustimmung fand.

Sar manche Stimmen wurden auch laut, welche den Heldenhain ohne weiteres ablehnen. Sie behaupten, es sei jetzt noch nicht an der Zeit über solche Dinge zu sprechen. Das ist aber unrichtig. Die Durchführung unserer Pläne muß bis zum Kriegsende verschoben werden, aber die Erörterung der Sache selbst ist schon jetzt am Platze, sie hat schon manche positive Vorteile gezeitigt. Mehrere Aufsätze in der „Gartenkunst“ aus den Jahren 1915 und 1916 prüfen Langes Vorschlag und betonen die Schwierigkeit seiner Durchführung¹⁾. Auch die deutsche Gesellschaft für Gartenkunst (e. V.) Potsdam lehnte auf ihrer Hauptversammlung zu Kassel im Juni 1916 den „Langeschen Heldenhain“ ab. Auch Oberforstmeister Dr. Möller faßt zu Anfang von 1917 die Einwände gegen Langes Plan, die sich mit unseren obigen Bedenken decken, zusammen²⁾ und sucht für eine praktische Durchführung der Idee zu wirken.

Es war ein verdienstvolles Beginnen der Arbeitsgemeinschaft den Gedanken der Heldenhaine zu verbreiten und zu fördern, aber im Streben nach einheitlicher Durchführung ist man zu weit gegangen und hat das schlichte, volkstümliche Empfinden, das den Gedanken entstehen ließ, stark schematisiert, veräußerlicht. Alles läßt sich eben nicht vom grünen Tische aus machen und auch der Großstädter muß, wenn er in seinen Plänen volkstümlich sein will, mit dem ganzen Volke denken und empfinden können.

Es wurde betont, daß das in Frage stehende Denkmal dem Volksempfinden der Vergangenheit und Gegenwart entspricht und deshalb wäre es sehr bedauerlich, wenn es durch das „Bestreben nach Einheit“ als ehrende Erinnerung für unsere Helden abgelehnt würde. Man mag doch bedenken, daß der Heldenhain auch in gewissem Sinne eine Kunstfrage ist und die Kunst läßt sich nicht schematisieren.

Wenn man nun heute der Anlage eines Heldenhains nähertritt, was möglichst allgemein geschehen möchte, dann dürfen die Erörterungen über Langes Vorschläge nicht unbeachtet bleiben. Langes Schrift gibt beachtenswerte Vorschläge. Der Plan Langes kann sofort zur Durchführung gelangen, wenn man ihn vereinigt mit den Vorschlägen des Gartendirektors Engelhardt in Düsseldorf. Sie gipfeln

¹⁾ Siehe besonders den Aufsatz von Gartendirektor Engelhardt=Düsseldorf („Die Gartenkunst“, Februarheft 1916).

²⁾ Februarheft 1917 der „Gartenkunst“.

darin, daß man sich auf eine gewisse Baumzahl (200) beschränken soll. Den Platz hiefür oder für eine kleinere Anlage könnte wohl jede Stadt aufbringen¹⁾. Trotzdem ist die direkte Neuanlage eines Haines ein schwieriges Unternehmen und nicht immer wird man dies mit Erfolg versuchen. Abgesehen von mehrfachen Bedenken, die sich z. T. mit den obigen decken, werden jedenfalls auch die Kosten der Ausführung die bedeutendsten Schwierigkeiten bereiten. Das ist ein Punkt, der nicht unterschätzt werden darf, denn nach dem Krieg wird überall, also auch hier gespart werden müssen. Man hat es auch in Bayern hie und da versucht solche Anlagen zu schaffen, aber man hat auch schon von Schwierigkeiten gehört, die dadurch entstanden sind.

Etwas anderes ist die Sache, wenn ein in der Landschaft vorhandener bewaldeter Hügel oder Wald sich zu diesem Zwecke eignen würde bezw. umgestalten ließe²⁾. Eine Umfriedung derselben, eine zum Gedenken der Kämpfer entsprechend ausgestattete Kapelle in demselben oder eine Weihstätte anderer Art und einige Wege würden dem Zweck vollständig genügen. Waldgekrönte Hügel und Felskuppen gibt es in ganz Bayern und so könnte in vielen Fällen auf einfache Weise ein Hain geschaffen werden, der von der Natur bereits vorbereitet ist und der seinen Zweck voll und ganz erfüllt³⁾. Die Ausgestaltung des einzelnen Haines ist nach Ort und örtlichen Verhältnissen verschieden, und wenn eine Gemeinde einen Hain anlegen will, dann wird sie nicht versäumen, das Urteil künstlerisch geschulter Leute der Heimat und der amtlichen Stellen hiefür (Landesberatungsstelle für Kriegergräber im Kultusministerium, Bayer. Landeschutz für Naturpflege im Ministerium des Innern) einzuholen. Auch die volkskundlichen Vereinigungen Bayerns (Verein für bayer. Volkskunde [e. V.], Würzburg — Verein Heimat, Kaufbeuren — Verein f. Volkskunst u. Volkskunde, München), sowie die Gesellschaft für christl. Kunst, München und die verschiedenen Vereine für Heimatkunde stehen wohl gerne mit ihren Ratschlägen zur Verfügung. Bei einer solchen Anlage wird eine kreisförmig angeordnete Baumgruppe den Mittelpunkt bilden; aber hie und da könnten auch einmal mehrere Gruppen vereinigt werden. Jede Gruppe (verschiedene Bäume) wäre mit einem Steinmal (Kapelle, Marterl, Gedenkstein, Ehren- tafel) in Verbindung zu bringen. Eine natürliche Umfriedung würde die Gesamtwirkung dieses parkartigen Haines fördern. Wenn auch gewisse Vorbedingungen zu dieser Form des Heldenhaines vorhanden sind und somit die Durchführbarkeit wesentlich erleichtert ist, so wird sich auch dieser Plan nicht immer und überall verwirklichen lassen und zudem ist nicht überall die Voraussetzung gegeben.

Mehr Aussicht auf erfolgreiche Durchführung hat der Heldenhain, wenn wir uns den Begriff Hain als Baumgruppe an einem geeigneten Platz vorstellen. Oft genügen wenige Bäume um uns in den Zauber eines Haines zu bannen. Durch Ausholzen eines kleinen Waldes bis auf eine günstig gelegene Baumgruppe könnte schon ein solches Naturmal geschaffen werden. Unser Bild auf Seite 39

¹⁾ Siehe „Der Heldenhain in Erlangen“, „der Kriegerreichenhain zu Würzburg“ im 2. Teil.

²⁾ Siehe Aufsatz von M. Förderreuther im 2. Teil.

³⁾ Siehe „Heldengedenkstätten im Pfälzerwaldgebirge“ im 2. Teil.

zeigt, wie der bekannte Marienberg bei Rempten, ein nach Lage und Art geeigneter Platz, in einfacher Weise zum Heldenhain herzurichten wäre. Diese Form des Haines könnte auch neu angelegt werden, denn 20—25 Bäume lassen sich ohne viel Kosten pflanzen. Das dürften wohl Eichen sein, aber auch Linden wären sehr geeignet, da ja Linden sich in ziemlicher Größe verpflanzen lassen und bei leidlichem Boden auch rasch vorwärtskommen. Gerade die rasche Entwicklung der Baumgruppe ist zu bedenken, wenn der Hain eine patriotisch-nationale Bedeutung erlangen soll. Einzelne Bäume anzupflanzen ist aus eben diesem Grunde weniger zu empfehlen. Denn der einzelne Baum verschwindet zu sehr und wird, wenn er nicht besondere Pflege erfährt, wenn nicht in Verbindung mit einem Steinmal die Erinnerung an seinen Zweck lebendig bleibt, im allgemeinen verkümmern. Die Kaisereichen, die man nach dem 70er Krieg pflanzte, beweisen das. Bei der Anpflanzung einer solchen Gruppe sind jedenfalls auch die natürlichen Verhältnisse, der Boden zu berücksichtigen und niemals kann eine Baumart der Ausgangspunkt zur Pflanzung sein. Man wird am besten die in der Gegend gut fortkommende Baumart wählen; denn das Heimische steht dem Herzen näher und in besonderer Form hat es auch die gewünschte Wirkung. Solche Baumgruppen — es genügen 5 oder 10 Bäume — sollten besonders da erstehen, wo das Landschaftsbild ein eintöniges ist, wo das Ortsbild durch den Hain gehoben würde. Auf eine kreisförmige Anordnung der Bäume wäre in den meisten Fällen zu achten. Besonders die Gauegenden Frankens und Niederbayerns könnten ohne dem guten Ackerland viel zu rauben einen solchen Hain schaffen. Eine umfriedete Baumgruppe, von der aus strahlenförmig anbaufähige Felder zu einem großen Kreise sich erweiterten und die ihren Abschluß durch einen Baumkranz, (vielleicht auch Obstbaumkranz) fänden, wäre eine ebenso nützliche wie würdige Form des Heldenhaines¹⁾. Wie schon hieraus ersichtlich, ist es meist nicht der Waldbaum allein, der das Denkmal bilden soll, sondern der Baum in Verbindung mit anderen Gaben der Natur und der Kunst. So könnte ein natürlicher Zaun aus örtlich beheimateten Pflanzen (Wacholder, Schlehen, Wildrosen, Haselstrauch u. a.), eine Mauer mit Gedenktafeln, eine Feuerstätte, eine Art Opferaltar, eine Kapelle, ein Marterl, ein Bild der Patrona Bavariae u. a. die Wirkung im einzelnen Fall wesentlich erhöhen, besonders dann, wenn diese Zugaben sich nicht vordrängen²⁾. Als eine unerläßliche Forderung dürfen aber solche Zutaten niemals aufgestellt werden, hier kann nur von Fall zu Fall entschieden werden und die Fälle sind tausendfach³⁾. Gerade diese Art der Heldenhaine dürften in den meisten Fällen dem Zweck entsprechen und am ersten und schönsten durchführbar sein.

Die Frage der Anlage von Heldenhainen führt auch noch zu anderen Erwägungen. Vielerorts, besonders im Hügel- Berg- und Waldgebiet, zuweilen

¹⁾ Siehe „Ein Heldenhain im Flachlande“ im 2. Teil.

²⁾ Siehe hierzu: „Die christliche Kunst“ 1915, Heft 7, „Wettbewerb für Kriegsgedenkezeichen“. — „Soldatengräber, Kriegerdenkmäler, Erinnerungszeichen. Entwürfe und Vorschläge“ herausgegeben vom Bayr. Kunst-Gewerbe-Verein 1916.

³⁾ Siehe „Die Gedenkstätte im Heldenhain“ im 2. Teil.

auch noch im Flachland gibt es einzelne Baumgruppen, einzelne Bäume, die eines Schutzes dringend bedürfen. Dieser Schutz könnte ihnen ohne weiteres dadurch zuteil werden, daß sie zum Heldenbaum, zum Kriegsbaum geweiht würden. Diese Weihe würde durch eine sinnige Steinfassung, welche die Namen der Kämpfer der betreffenden Gemeinde erhielt, vollzogen. Wie vielseitig hier die Formen der Durchführung sein könnten, das zeigen die 2 eingestrichelten Skizzen v. Prof. R. Berndl, München (S. 7 u. 19). In einem Fall ist es eine Steinbank, im anderen ein Steinfranz, welche den alten Baum umfassen¹⁾. Die glückliche Form eines solchen Males zeigen auch die Entwürfe von Em. v. Seidl (S. 13 u. 54). Eine alte Eiche, von einer Mauer umschlossen, an deren Innenseite Gedenksteine für die Gefallenen angebracht sind, bildet ein schönes Denkmal von besonderer Art. Bäume in dieser Form gefaßt sind ein würdiges, sprechendes und stimmungsvolles Denkmal; sie, schon mit der Heimat verwachsen, bekunden die Gefühle der Heimat für Heimatglieder. Jugend und Lebensglück der Heimatsohne hat der Baum miterlebt, nun ist er Zeuge ihrer Heldentaten geworden. Gerade die Möglichkeit der verschiedenartigsten Durchführung solcher Denkmale spricht für ihre Schaffung. Die ragenden Äste des Baumes breiteten sich, wie unsere Skizzen zeigen, über einen Platz, der sich aus dem Drang des Alltags heraushebt, ein Ort der Ruhe und des Friedens zu sein für alle, die solches suchen. Würde der Baum in Verbindung mit patriotischen Feiern gebracht, so müßte ein kleiner freier Platz für solche Festgelegenheiten freigelassen werden; andernfalls könnte der kleine umfriedete Platz unter dem Baum geschlossen bleiben und würde, mit Heckenrosen bepflanzt, eine Art Freistätte darstellen, die keines Menschen Fuß betreten soll. In diesem Falle käme auch der kreisförmigen Umschließung die besondere mythische Bedeutung zu. Steht ein solcher Baum günstig z. B. auf einem Hügel, so würde auch eine kleine Kapelle oder ein entsprechender Hallenbau neben dem Baum zusammen in einer Umfriedung eine Form des Denkmals sein. Vielfach finden sich auch noch Waldbäume an einzelnen freien Plätzen in den Dörfern des Landes. Diese, meist Linden, haben ja schon vor dem Kriege eine besondere Aufmerksamkeit erfahren; sie könnten auch mit der Heldenehrung in Verbindung gebracht werden, wenn eine entsprechende Steinfassung mit den Namen der Heimatsohne sie umschloße. Die Skizze auf Seite 23 zeigt, wie dies auf einfache Weise durchgeführt werden kann. Es ist selbstverständlich, daß sich diese Zugaben dem Gesamtbild anpassen müssen. Besonders darf auch die Aufführung von Namen der Helden nicht zu zahlreich sein — man wird in diesem Falle eine allgemeine Aufschrift wählen — wenn aber die Helden namentlich aufgeführt werden, dann muß das in Buchstaben geschehen, die jedermann aus dem Volke lesen kann, es muß die einfachste und keine verkünstelte Schrift gewählt werden.

Als belebender Schmuck sollten nur örtlich beheimatete Natursträucher verwendet werden. Mit einer Baumgruppe von fünf, acht und mehr Bäumen ließe sich vielleicht in manchen Fällen eine noch künstlerischere Wirkung erzielen. Es könnte

¹⁾ Siehe auch: „Kriegs- und Grabdenkmale“ von Prof. R. Berndl, München (Moderne Bauformen, Stuttgart 1916).



Steinfranz um eine alte Linde
 (Entwurf von Prof. Rich. Verndl, München)

in diesem Fall der Unterschied zur Umgebung durch einen Naturzaun stärker betont, oder auch was die Berliner Arbeitsgemeinschaft vorschlägt, durch Wall und Graben ein charakteristischer Abschluß gefunden werden. So verschieden und eigenartig solche Bäume und Baumgruppen in der Landschaft zu finden sind, ebenso verschieden und eigenartig wird die Art der Ausführung des Erinnerungszeichens sein und

wie schon bemerkt das wäre ein besonderer Reiz, wir hätten überall das Gleiche und doch kein Schema. Vielleicht liegt gerade in der Verbindung solcher Waldbäume mit der Stein- und Bronzekunst die glücklichste Lösung der schwebenden Frage. Natur und Heimat müssen immer die Grundlage bleiben, wenn das naturfrische, künstlerisch wirkungsvolle Zeichen des Kampfes der Gemeinde und ihren Gliedern geistig näher gebracht wird, wenn es kommenden Geschlechtern verehrungsvoll sein soll.

Diese Form eines Denkmals verbindet Natur und Kunst, besonders auch Volkskunst und hat den Vorzug einer leichten Durchführbarkeit in den meisten Fällen; auch der kleinsten Gemeinde ist leicht die Möglichkeit gegeben, ihren Streitern und Helden ein würdiges Erinnerungsmal zu setzen. Eine solche Baumgruppe könnte wohl auch nicht allzuschwer am geeigneten Platz neu geschaffen werden. Jedenfalls — das sei hier nochmals ausdrücklich hervorgehoben — spricht die billige Herstellung eines solchen Denkmals im Gegensatz zum großen kostspieligen Hain und besonders anderen teureren Denkmalen schon allein für seine Errichtung¹⁾. In diesem Sinn ist auch zu wünschen, daß jede Gemeinde, wenn ihr die Mittel zu einem Heldenhain fehlen, wenigstens einen Heldenbaum nach dem Weltkrieges pflanze.

Es mag ohne weiteres zugegeben werden, daß Heldenhain und Kriegsbaum nicht die einzigen Erinnerungsmale für unsere Kämpfer sind. Jedenfalls sind sie schöner und zweckentsprechender als Denkmäler von Stein und Erz. Man denke an die Figur des stürmenden Soldaten! Als augenfällige Merkmale in der Landschaft erhalten sie jedenfalls das Gedenken an die Zeit des großen Kampfes doch viel frischer in uns als vielleicht eine Tafel oder ein Buch, welche beide nach kurzer oder längerer Zeit vom größten Teil der Bevölkerung vergessen sein werden. Bäume und Haine, dem deutschen Empfinden so nahe stehend, werden auch in diesem Fall für jeden Deutschen ihre Zauber bewahren und sind jedenfalls eine der einfachsten und schönsten Formen der Heldenehrung.

3. Ein Nationalfeiertag

Die Erinnerung ist ein wesentlicher Teil des menschlichen Innenlebens. Sie ist die Führerin in die Vergangenheit, die Brücke zu dem was uns einstmalis bewegte und fesselte. Die Blume auf unserem Tisch läßt uns noch lange an einen schönen Spaziergang denken, das Bild an der Wand zeigt uns Heimat und Jugend, liebe Menschen, Glück und Ernst. Wir verwahren die Erinnerung an Schönes und Angenehmes ebenso behutsam wie das, was uns an Not und Leid gemahnt. Teuere Toten beklagen wir und halten Geschenke und Erinnerungszeichen von ihnen hoch in Ehren. Der Pilger kehrt mit einer Erinnerung heim vom Gnadenort und — die Bewohner einer Stadt, die eben noch unter dem Schrecken feindlicher Fluggeschwader gezittert haben, suchen auf den Straßen die Bomben-

¹⁾ Siehe „Praktische Winke für die Anlage von Heldenhainen“ im 2. Teil.

spalter, um sie als Erinnerung an das Erlebte aufzuheben. Aus allem spricht das Bedürfnis des Gedenkens.

Die gewaltigen Ereignisse und Erlebnisse dieses Krieges werden wohl vornehmlich durch die Annalen der Geschichte fortleben. Sie werden auch in Erinnerungszeichen tausendfachster Art vom jetzigen und kommenden Geschlecht gewürdigt. Wie lange wird dies aber dauern? Unsere raschlebige Zeit wird gar bald wieder viele dieser Zeugen von der Völker wildem Toben vernichten. Umso notwendiger ist es etwas zuschaffen, was das Gedenken an diesen Krieg, insbesondere an die heroischen Leistungen in demselben ewig jung und frisch erhält, etwas das nicht dem Willen und dem Schicksal einzelner anvertraut wird. Es muß etwas sein, das der Lebensart und dem Denken des ganzen Volkes entspricht.

Dieser Weltkrieg ist für die Völker Europas für unser deutsches Volk von so einschneidender Bedeutung und wohl wert, daß fürderhin eine besondere Erinnerung uns und die kommenden Geschlechter an die großen und opfervollen Jahre, an die heldenhaften Kämpfer gemahne. Für die heranwachsende Jugend muß diese Zeit sein und bleiben eine Quelle zu neuer Tat, für uns aber, die wir den Krieg bewußt miterleben, wird sie ein Zeichen des Dankes und der Pflicht. Das Gedenken an diese Kriegszeit findet in den verschiedenen Denkmälern der Liebe und der Kunst, in den von uns vorgeschlagenen Heldenhainen einen Ausdruck. Sie muß zu ihrer Festigkeit gegen den Wandel der Zeit mit dem Denken und Empfinden, mit dem Leben des Volkes in engste Beziehung gebracht werden. Dies kann dadurch geschehen, daß zur Erinnerung an diese große und schwere Zeit ein Gedenktag im Laufe des Jahres, ein nationaler Feiertag eingerichtet wird.

Treue für Treue! Millionen deutscher Kämpfer haben durch Not und Tod ihrem Volk die Treue gehalten und so müssen wir ihnen im Gedenken für ihre Treue und ihre Opfer in besonderer Weise danken. Die Gefallenen werden am Gedenktag der Toten durch die Zeichen äußeren Gedenkens und frommen Gebetes gefeiert werden. Leider ist dies in unserem Vaterlande kein gemeinsamer Tag. Die Katholiken gedenken an Allerseelen der Toten, die protestantische Kirche hat keinen gemeinsamen Gedenktag. Der auch durch den Krieg bekundete Einheitsgedanke würde aber sehr gestört, wenn verschiedene Tage des Jahres für die Totenfeier gewählt würden; unsere Helden sind miteinander gestorben, sie sollen auch miteinander gefeiert werden. Ein Unterschied in diesem Punkt müßte sich notwendigerweise auch in die einzelnen Gemeinden hineinragen, wo die Mehrzahl im Bekenntnisse entscheiden würde und die Feier selbst wieder abwechselungsweise zwischen den Konfessionen abzuhalten wäre. Auch in den einzelnen deutschen Bundesstaaten würde dieser nationale Totentag wieder auf verschiedene Tage fallen. Dies alles wäre aber kein glücklicher Zustand, sodaß trotz besten Willens der einzelnen Konfessionen die Bestrebungen für einen gemeinsamen Totentag wenig Aussicht auf Verwirklichung haben¹⁾.

Dankbarkeit und Pflicht nötigt uns zur Ehrung der Gefallenen. Verdienen aber nicht auch die aus dem Felde heimgekehrten Streiter im Laufe des Jahres

¹⁾ Siehe „Gedenkstätten und Gedenktage“ im 2. Teil.

einen Ehrentag für ihre Treue und Arbeit? Jeden Tag, den sie im Felde zugebracht, die Höllengewalt eines Großkampftages, die drückende Heimlichkeit nächtlicher Erkundungen, der Mut kraftvoller Angriffe, sie fordern ebenso Achtung und Dankbarkeit. Geben wir ihnen einen Feiertag im Laufe des Jahres dafür, denken wir selbst an einem Tag des Jahres an das, was sie für uns getan haben, schaffen wir einen Tag der Sammlung und machen ihn zum nationalen Feiertag für ganz Deutschland oder wenigstens für Bayern.

Dieser Tag deutschen Gedenkens läßt uns mit den Heimgekehrten fröhlich sein und ihnen für ihre opfervollen Leistungen danken. Er wird uns aber auch derer gedenken lassen, die nicht wieder zu uns heimkehren durften, welche die blutige Schlacht dahingerafft hat. Ihre Schatten stehen neben den Lebenden, mit denen sie für eine Sache ausgezogen sind. So wird denn der Ehrentag der Heimgekehrten zugleich auch der Tag sein können, an dem wir unsere teuren Toten besonders ehren. Dieser Tag soll kein rauschendes Fest sein, vom Saumel der Lust und der Freude übertönt, auch kein Tag der Trauer, es soll ein Feiertag sein, für den deutscher Ernst und deutsche Fröhlichkeit, deutsche Tugend und Art richtunggebend sind. Von den hiefür in Betracht kommenden Tagen dürfte der 24. Juni, das vor kurzem abgeschaffte Johannisfest, die Sommwendfeier sich wohl eignen.

Die Sonne in ihrer größten Kraft wäre das Symbol der unbefiegten Kraft der Deutschen, der erstarkte deutschnationale Gedanke fände gerade in Beziehung zu diesem alten, indogermanischen¹⁾ und deutschen Feiertag den besten Ausdruck. Der Johannistag, schon immer der Tag, an dem der Segen des Himmels erfleht wurde, könnte zugleich ein Bitttag für eine glückliche Zukunft der Deutschen sein. Dieser Tag wäre sodann die Erinnerung daran, wie das deutsche Volk mitten in schaffensfroher Arbeit zum Schwerte gegriffen hat; er läge auch schließlich dem Tag des Kriegsbeginns ziemlich nahe und die Konfessionen könnten sich wohl auch auf diesen Tag als alten Feiertag leicht einigen. Gerade in Verbindung mit dem im Vorausgehenden geforderten Heldenhain, um den sich ein Teil der Feier abspielen würde, könnte dieser Feiertag nach deutscher Art geschaffen werden. Wenn auch in der Durchführung des Festes selbst den einzelnen Gemeinwesen freie Hand gelassen werden muß, so wäre hier doch jedenfalls der allgemeine Grundsatz für die Feiertage, eine kirchliche und eine weltliche Feier, festzuhalten. Ein Gottesdienst mit entsprechender Ansprache, ein Zug zum Heldenhain und dort ein kleiner Weiheakt, dem das in jeder Gemeinde zu schaffende Heldenbuch²⁾ zugrunde gelegt werden könnte, würden am Vormittag stattfinden; eine weltliche Feier könnte den Nachmittag ausfüllen. Unter vaterländischen Gesängen würde am Abend das Johannisfeuer am oder im Heldenhain abgebrannt werden³⁾. Die leuchtenden Feuer auf den Höhen oder in breiter Flur wären ein schöner Ausdruck

¹⁾ Mannhardt: Wald- und Feldkulte Berlin 1875, I. S. 183.

²⁾ Siehe „Das Heldenbuch“ im 2. Teil.

³⁾ Die Feier könnte nach alter Sitte abgehalten werden. Siehe hiezu Mannhardt I. S. 177, 187; S. 508–514.

deutscher Begeisterung und würdig des Dankes an unsere edlen Streiter. Es wäre ein Feuer, das nach alter Volksfite als Dank für die abgewendete Kriegsnot zum



Baum im Dorfe Oberwerrn (Bez. A. Schweinfurt)
(Photogr. von Dr. St. Ankenbrand)



Baum im Dorfe Oberwerrn als Heldendenkmal
(Skizze von R. Berndt)

Himmel loderte¹⁾. An die segnende und heilende Wirkung des Feuers²⁾ wäre damit in besonderer Weise erinnert. Alte deutsche Sitte und Art würde so

¹⁾ Die Entstehungsgeschichte des Johannisfeuers als „St. Johannisnoodfär“ wäre damit aufs neue festgelegt. Siehe A. Kuhn: Die Herabkunft des Feuers u. Göttertrankes. Berlin 1859, S. 44–50.

²⁾ Mannhardt: Wald- und Feldfulte Berlin 1877, I. S. 519, II. S. 302–309.

kommenden Geschlechtern eine Quelle echten Nationalbewußtseins sein und bleiben. Da solche Volksgesplogenheit bis in unsere Tage in guten Ehren stand und von der Kirche geschützt wurde, wird niemand ernstlich behaupten können, daß man mit einer Feier in dieser Form in eine heidnische Zeit zurückgreife. Wem aber diese Art der Feier schon zu äußerlich erscheint, der gehe in stiller Stunde zum Hain, sein Geist wird auch ihn in seinem Denken beschäftigen. In manchen Kreisen wird wohl der Vorschlag einen neuen Feiertag zu schaffen starke Bedenken hervorrufen. Wenn nach dem Krieg nicht andere Zeitverhältnisse eintreten, kann ja schließlich dem hastigen, gewinnstüchtigen Zeitgeist in dieser Form ein Zugeständnis gemacht werden als man den „Kriegertag“ auf den nächsten Sonntag um Johanni verlegt. Aufgabe der weltlichen und kirchlichen Behörde ist es sich über diese Frage zu entscheiden und nicht bloß durch Zustimmung, sondern durch die Tat den schönen und idealen Gedanken solcher Heldenehrung aus vaterländischen und sozialen Gründen der Verwirklichung entgegen zu führen. Es soll kein Gedanstag werden, der Feiertag und Arbeitstag ist wie man ihn braucht, der Johannistag als Ehrentag unserer Helden soll ein ganzer, voller Feiertag sein. Er mit dem Volksleben so eng verbunden, wird nicht als künstlich gemacht empfunden und das Volk kalt lassen; deshalb wäre er für diese nationale Feier am besten geeignet.

Außer dem Johannistag käme wohl als nationaler Feiertag nur der Tag des von den Völkern ersehnten Friedensschlusses in Betracht. Auch er könnte wohl in der gleichen Art wie der Johannistag durchgeführt als Festtag alle Herzen erwärmen; für ihn wären ebenfalls obige Gründe z. T. maßgebend, nur hätte er nicht alte Traditionen für sich und müßte sich in das Volksleben erst einwachsen.

Durch eine solche Feier wäre eine einfache, würdige und volkstümliche Heldenehrung gefunden und das Denkmal für die Helden, der Heldenhain in engere Beziehung zum Volksempfinden gebracht und somit seine Bedeutung als Ehrendenkmal gehoben.

Im Zusammenhang mit der Absicht den Helden einen Ehrentag zu schaffen muß noch auf gewisse Vorschläge hingewiesen werden, die im Anschluß an das Berliner Programm gemacht wurden: Man will den Heldenhain auch zu anderen Veranstaltungen, zu örtlichen Festen, zu Jugendwehrrübungen und sonstigen militärisch-turnerischen Vorführungen gebrauchen. Solche Maßnahmen hätten nur dann einen Zweck, wenn der Hain im Sinne des Berliner Programms durchgeführt würde; aber selbst dann müßten berechtigte Bedenken gegen eine solche Verwendung laut werden. Jugend und Volk würden ihn wie jeden anderen Teil der Ortsflur einschätzen und der Hain ohne besondere Achtung und Friedung könnte seine Aufgabe als Heldendenkmal nicht erfüllen. In diesem Fall müßte ein schönes Denkmal aus Stein immer vorgezogen werden.

Aus obiger Ausführung ergibt sich denn, daß für eine würdige und volkstümliche Heldenehrung ein sogenannter Heldenhain, eine Baumgruppe in Verbindung mit einem Steinmal oder in freisförmiger Anordnung günstig angelegt, und ein Ehrentag, am besten geeignet sind. Eine solche Form der Heldenehrung hat trotz mancher Schwierigkeit doch am ersten Aussicht auf Verwirklichung, denn sie ist ein den Zeitverhältnissen wohl angepaßtes Denkmal. Sie will nicht prunken und prozen, sie will im Herzen des Volkes empfunden sein.

Die Durchführung von Heldenhain und Ehrentag wäre ein Werk der Erbauung für kommende Geschlechter, die Gegenwart aber hätte durch die Verwirklichung des Planes das Verdienst deutsche Einheit, deutsche Sitte und Tugend auf deutsche Art verstanden, gewürdigt und verherrlicht zu haben.

